

# «Der Effekt ist überwältigend»

REGISSEURIN RODULA GAITANOU ÜBER «ANDREA CHÉNIER» IN ST. GALLEN,  
IHRE GRIECHISCHE HERKUNFT UND DIE VORZÜGE VON OPEN-AIR-OPER

Kai Luehrs-Kaiser

Die Biografie des Dichters André Chénier inspirierte den Komponisten Umberto Giordano zu einem packenden veristischen Musikdrama um die Französische Revolution und die Schreckensherrschaft der Jakobiner. Im Mittelpunkt der Handlung steht die fiktive Dreiecksbeziehung zwischen Chénier, der Aristokratin Maddalena und dem Revolutionär Gérard, der seine Autorität missbraucht, um sich seines Rivalen Chénier zu entledigen. Die griechische Regisseurin Rodula Gaitanou – sie wurde 2019 für den International Opera Award nominiert – inszeniert mit Giordanos berühmtester Oper bei den St. Galler Festspielen erstmals auf einer Schweizer Bühne.

M&T Frau Gaitanou, die Oper «Andrea Chénier» gilt als sehr schön, aber zweitrangig. Oder?

RG Auf keinen Fall! (*Lacht*) «Andrea Chénier» ist vor allem schwierig, und zwar für die, die sie machen. Sie ist schwer zu besetzen, denn man braucht für die Hauptrollen drei absolute Spitzenkräfte, sonst kann man sich die ganze Mühe sparen. Wovon das Werk handelt, ist auch nicht leicht zu sagen. Alles spielt während der Französischen Revolution, aber nur davon, wie alles daneben geht. Die Ideale sind ins Gegenteil umgekippt. Das macht das Werk sehr aktuell. Es geht um ein Thema, das in der Oper sonst wenig vorkommt: den Terror.

«Chénier ist ein Idealist, der sich nirgends einfügt. Er erinnert mich stark an die Idee der Brüderlichkeit. Kein heldischer Charakter. Aber innerlich sehr stark. Ein klassischer Outsider.»

M&T Und musikalisch?

RG Ich bin ein grosser Fan des Komponisten Umberto Giordano, und habe schon Unbekannteres von ihm inszeniert, vor allem «Mala vita», in Wexford. Giordano war ein Meister der Melodie. Und zwar von unvorbereitet eingeführten Melodien, die scheinbar aus heiterem Himmel kommen. Wenn er sie einmal hat, «quetscht» und verarbeitet er sie nach allen Regeln der Kunst, und findet zu einem unvergleichbar emotionalen, geradezu aufpeitschenden Gestus. Grossartig! Er ist sicherlich einer der letzten grossen Opern-Melodiker.

«Umberto Giordano ist sicher einer letzten grossen Opern-Melodiker.»

M&T Der Bariton Dietrich Fischer-Dieskau, kein Verismo-Sänger, erzählte mir, für ihn gebe es nichts Dankbareres, nichts Grossartigeres als das «Nemico della patria» im 3. Akt. Es sei das Schönste überhaupt. Wie ist das möglich?

RG Oh, danke, das habe ich nicht gewusst. Es liegt wohl daran, dass Giordano es verstand, ganz leise und scheinbar nebensächlich anzufangen – so wie in einer guten politischen Rede –, und sich dann



Grosses Kino um Leidenschaften in Zeiten von blutiger Revolution: Umberto Giordanos packendes Drama gibt es diesen Sommer auf dem St. Galler Klosterplatz zu erleben.

- ungemein zu steigern. Er steigert sich geradezu hinein. Der Effekt ist überwältigend, ich kenne keinen anderen Komponisten, der das so kann.
- M&T Die Hauptfigur ist ein Poet und Schöngeist. Die wichtigsten Rollenvertreter aber – man denke an Mario del Monaco, Franco Corelli oder Plácido Domingo – haben Chénier immer als rüchhaltlosen Draufgänger porträtiert. Ist er bei Ihnen anders?
- RG Ein bisschen. Chénier ist kein rüchloser Haudrauf. Er ist sehr dickköpfig und stur. Und gibt nicht nach, auch wenn er dafür am Ende der Oper aufs Schafott steigen muss. Ein Idealist, der sich nirgends einfügt. Er erinnert mich stark an die Idee der Brüderlichkeit. Kein heldischer Charakter. Aber innerlich sehr stark. Ein klassischer Outsider.
- M&T Heute werden Gesangspartien, wenn möglich, gerne mit etwas leichteren Stimmen besetzt. Angenommen, die Sängerin der Maddalena verfügt über eine lyrischere Stimme als gewohnt, würde das Ihre Interpretation verändern?
- RG Das ist eine sehr interessante Frage. Ich muss sagen, dass ich mich über jede mehr lyrische Farbe freue. Gerade diese Oper darf nicht durch zu offensives Singen an der Rampe zusätzlich vergrößert werden. Die Sänger brauchen sich aber keine Sorgen zu machen. Sie singen mit Mikroports, wodurch auch leichtere Stimmen ohne Weiteres durchkommen. Gerade deswegen mache ich ja so gern Open-Air-Produktionen.
- M&T Da sind Sie aber eine Ausnahme!
- RG Ja, ich bin seltsam in dieser Hinsicht. Ich liebe Open-Air. Wahrscheinlich liegt das an meiner griechischen Herkunft. Das antike Theater war auch so. Ich mag das Drumherum, das Spielerische und die Unvorhersehbarkeit.
- M&T Glauben Sie nicht, dass die Konzentration des Publikums openair leidet?
- RG Ich will es nicht hoffen. (*Lacht*) Ich glaube nicht, dass man ein Publikum zu sehr in den Schwitzkasten nehmen sollte. Freilich kommt es auf gute Planung an. Ich sehe mir vorher immer genau an, wann der Sonnenuntergang angekündigt ist. Das Licht einer Aufführung muss absolut darauf abgestimmt sein. Wenn man das tut, können unberechenbare Faktoren zum Vorteil ausschlagen. Bei einer «Traviata» im Holland Park stimmten beim «Addio del passato» plötzlich die Pfauen im Park in den Gesang der Violetta ein. Unvergesslich.
- M&T Sänger kommen stets perfekt vorbereitet zur Probe – während zum Beispiel Schauspieler ihre Rolle erst während der Proben entwickeln. Limitiert diese Vorbereitung vielleicht die Möglichkeiten, eine Rolle völlig neu zu deuten?
- RG Schon wieder eine sehr gute Frage. Ich muss gestehen, mir gefällt, dass die Mitwirkenden gut präpariert zur Probe kommen. Ich tue es nämlich auch. Wenn die Sänger enorm viele Erfahrungen mit einer Rolle mitbringen, besteht die Gefahr, dass man unfreiwillig in frühere Produktionen hineinrutscht, die einen eigentlich gar nichts angehen. Den Vergleich zum Schauspiel, den Sie andeuten, habe ich nicht. Denn ich habe mir, als ich anfang, rundheraus gesagt: «Warum sollst du auf Musik verzichten, wenn es doch Opern gibt!» Das finde ich auch heute noch.
- M&T Sie scheinen auf italienische Opern spezialisiert zu sein. Wie kommt das?
- RG Ich sehe mich nicht als Spezialistin, mein Herz aber schlägt für diese Art von Repertoire. Nachdem ich «Ariadne auf Naxos» gemacht habe – für antike Stoffe werde ich oft angefragt –, würde ich auch gern mehr Richard Strauss inszenieren. Massenet finde ich auch super, Verdi aber ist mein Gott.
- M&T Finden Sie nicht, dass die italienischen Libretti manchmal etwas zu wünschen übrig lassen?
- RG Doch, aber das kann auch von Vorteil sein. Es markiert die Stellen, wo sich Türchen ins Werk hinein



Rodula Gaitanou über ihre Liebe zu Open-Air-Produktionen: «Das antike Theater war auch so. Ich mag das Drumherum, das Spielersche und die Unvorhersehbarkeit.»  
Bild: Simon Corder

öffnen können. Verdi übrigens war ein so grossartiger Theatermann, dass er schwächere Libretti musikalisch ausgleicht. Die schwächsten Libretti, die ich inszeniert haben, waren Bohuslav Martinůs «Ariane» und «Alexandre bis». Und wissen Sie was: Am Ende habe ich sie doch geliebt!

M&T Ist die Tatsache, dass Sie Griechin sind, für Ihre Arbeit relevant?

RG Nein. Ich habe mein Heimatland mit 18 Jahren verlassen und in Paris auf der Lecoq-Schule studiert. Heute bin ich 43, lebe seit Jahren in London, wo ich am Covent Garden einige Jahre für die Wiederaufnahmen zuständig war. Ich spreche fünf Sprachen und bin eine geradezu klischeehafte Weltbürgerin. Als griechisch könnte es vielleicht erscheinen, dass ich ein grosser Fan des Wassers bin.

M&T Griechenland hat das abendländische Theater erfunden. Warum kommen so wenige Regisseure von dort?

RG Das stimmt. Dabei gibt es, nicht nur in meiner Heimatstadt Athen, eine sehr reichhaltige Theaterszene. Man muss bedenken, dass wir ein eher kleines Land sind. Die Opernszene ist so klein, dass man die Kräfte meistens von aussen holen muss. Ich kenne sehr viele ausgezeichnete Theaterleute in Griechenland. Einigen fehlte das Durchhaltevermögen. Anderen der brennende Wunsch, eine grosse Karriere zu machen.

M&T War Antonio Pappano am Covent Garden von Bedeutung für Sie?

RG Er war mein Mentor, und ich habe ihm sehr viel zu verdanken. Wenn ich heute in Regiebüchern von mir nachschaue, gehen die meisten Anmerkungen, die ich mir gemacht habe, direkt auf ihn zurück. Von Pappano habe ich gelernt, dass es darauf ankommt, das Drama und die Dramatik in der Musik zu wecken. Und, dass die Arbeit nie aufhört. Bei Pappano konnte es geschehen, dass er tagsüber zwei grosse Proben leitete, dann kurz für eine Vorstellung in den Graben ging, und nachher wiederkam.

M&T Warum sind Sie auch danach in London geblieben?

RG Der Liebe wegen. Wir haben einen fünfjährigen Sohn. Ausserdem kommt mir die Weltoffenheit und Diversität Londons bis heute attraktiv vor. Wie das Alte mit dem Neuen verbunden wird – oder koexistiert –, finde ich vorbildlich.

M&T Regisseurinnen erleben heute weit mehr Unterstützung als früher. Müssen Sie Angebote absagen?

RG Das nicht. Natürlich bin ich über die verbesserte Lage sehr froh, verstehe mich aber nicht als weibliche Regisseurin, sondern als Regisseur überhaupt. Ich komme aus einer Künstlerfamilie, bin ohne Sexismus aufgewachsen. Das halte ich für ein Privileg. Ich war anfangs Geigerin, dort spielte die Frage, ob Frau oder Mann, keine Rolle. Ich glaube immer noch: «The sex doesn't guarantee a good show.»

# Sakrale Weihe in der Kathedrale, Revolution auf dem Klosterplatz

MODESTAS PITRENAS DIRIGIERT BEI DEN FESTSPIELEN «ANDREA CHÉNIER»  
UND ANTON BRUCKNERS MONUMENTALE FÜNFTE SINFONIE

Andrea Meuli

Seit 2018 ist Modestas Pitrenas Chefdirigent des Sinfonieorchesters St. Gallen. Nicht ganz zwei Saisons – dann kam Corona. Und die Zwischenzeit im temporären Umbau. Im Herbst nun geht es zurück ins renovierte Stammhaus. Zuvor stehen mit Umberto Giordanos Revolutionsoper «Andrea Chénier» sowie mit Anton Bruckners monumentaler Fünfter Sinfonie in der Kathedrale noch zwei Höhepunkte der diesjährigen St. Galler Festspiele an.

«Eine gewisse Reife und Lebenspraxis scheinen mir sinnvoll und hilfreich zu sein, wenn man sich daran macht, Bruckner zu interpretieren.»

M&T Wenn dieses Gespräch erscheint, werden sie viel Verdi dirigiert haben. Seine Totenmesse steht als szenisch getanzte Version auf dem St. Galler Spielplan. Was verbindet Sie mit sakraler Musik?

MP Sehr viel. Meine ganze Erziehung, mein familiärer Hintergrund haben mich religiös geprägt. Ich bin in Litauen in einer sehr gläubigen, römisch-katholischen Familie aufgewachsen. Natürlich durfte und musste ich auch in die Kirche. Das hat meine Lebensweise und meine Lebensphilosophie stark beeinflusst. Später war ich zehn Jahre als Organist in einer Gemeinde in Vilnius tätig und unterrichtete während mehrerer Jahre an einem Priesterseminar Gregorianischen Choral. Mit sechzehn gründete ich einen Chor, der sich «Psalmos» nannte, also auf Griechisch «geistliches Lied», mit dem wir ausschliesslich geistliche Musik gesungen haben. Zehn Jahre leitete ich diesen Chor, wir sind an ganz verschiedenen Orten aufgetreten, haben die Welt bereist und waren Gast von Festivals in den USA wie in Asien. Das war eine sehr produktive und intensive Zeit für mich, die mich als Mensch und Musiker geprägt hat.

M&T Nun dirigieren Sie dieses Jahr im Rahmen der Festspiele eine Sinfonie von Bruckner in der Kathedrale. Das liegt nahe. Die sakrale Nähe verbindet man oft mit diesem Komponisten. Zu Recht?

MP Ich finde schon. Wie Bruckner komponiert, wie er die Dramaturgie eines Stückes klingen lässt, das alles ist schon sehr von geistlicher Musik, von der Orgel vor allem, geprägt. Diese ruhige, andachtsvolle Denkweise, wie er alles aufbaut und gestaltet – das spricht aus der religiösen Seele des Menschen. Nicht wie bei Mahler, bei dem alles zusammenkommt und aufeinanderprallt, Geist und Körper. Bei Bruckner sehe ich viel mehr einen nach





Modestas Pitrenas: «Ich habe viel mehr mit Bruckner meditiert als mit Mahler ...!  
 Bilder: Konzert und Theater St. Gallen

innen gewandten Duktus. Es gibt auch verschiedene Symbole und Zeichen in Bruckners Musik zu entdecken. Beispielsweise wie er häufig Motive drei Mal wiederholt – das steht für die Dreifaltigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist oder für Petrus, der Jesus drei Mal verleugnete. Mich fasziniert, wie Bruckner diese biblischen, aber auch menschlich geistlichen Bilder zum Leben erweckt. Man braucht eigentlich keine Messen zu schreiben, wenn man solche Sinfonien komponiert. Dann lassen sich die einzelnen Sätze gut als Kyrie, Gloria, Sanctus und Agnus Dei auffassen.

M&T

M&T Warum haben Sie sich für die Fünfte entschieden?

MP

MP (*Lachend*) Weil ich die noch nie dirigiert habe.

M&T Und lassen Sie mit oder ohne Basstuba spielen?

MP Mit! Ich bin daran, die Sinfonie gründlich zu studieren. Von meiner Studienzeit her kannte ich das Werk wohl, aber um seine Symbolik tiefer zu ergründen, bleibt mir zum Glück noch etwas Zeit.

M&T Wie oft haben Sie Bruckner schon dirigiert? Schon die meisten seiner Sinfonien?

M&T  
MP

MP Nein. Bereits dirigiert habe ich die Dritte, die Vierte und die Siebte – nun kommt die Fünfte hinzu. Ich denke, für Bruckner sollte man schon ein bisschen graues Haar haben – eine gewisse Reife und Lebenspraxis scheinen mir sinnvoll und hilfreich zu sein, wenn man sich daran macht, diese Werke

M&T

zu interpretieren. Es ist schwierig, als Zwanzigjähriger Bruckner zu dirigieren. Es mag Genies dafür geben, doch eine gewisse Gelassenheit im Umgang mit Bruckners Sinfonien scheint mir geboten. Ich jedenfalls wollte diese Werke nicht zu früh dirigieren und bin auf jeden Fall sehr vorsichtig damit, um nicht an der Oberfläche kleben zu bleiben. Es ist doch so, dass uns Lebenserfahrung hilft, gewisse Werke tiefer zu durchdringen.

Bietet Mahler einen einfacheren Zugang als Bruckner für junge Dirigentinnen und Dirigenten?

Für mich schon. Weil Mahler in seinen Werken viel abwechslungsreicher, irgendwie bunter daherkommt. Er spricht vom irdischen Leben mit allen seinen Schönheiten und Brüchen, Hoffnungen und Ängsten. Da bietet sich dir als Interpret Freiheit zum Improvisieren an, du hast viel mehr Raum, deine eigenen Gedanken und Gefühle in der Musik aufblühen zu lassen, deinen Instinkten zu folgen. Bei Bruckner ist alles viel strenger, dogmatisierter, von der Vernunft geleitet.

Tatsächlich?

Ja, das finde ich. Obwohl ich in Bruckner auch immer diese ruhevollere Seele finde, man mag es überirdisch nennen. (*Lacht*) Ich habe jedenfalls viel mehr mit Bruckner meditiert als mit Mahler ...!

Sie spielen dieses Konzert in der Kathedrale. Beeinflusst der Raum mit seiner Akustik die Interpretation?

MP Die Akustik der Kathedrale ist extrem hallig. Das verlangt, dass wir uns anpassen. Denn die Proben sind in der Tonhalle, in einer ganz anderen Akustik, mit der wir vertraut sind. Wenn wir in die Kathedrale kommen, klingt die Musik völlig verschieden: wie der Klang entsteht, sich im Raum ausbreitet und wie er abstirbt. Das erfordert eine ganz andere Dramaturgie, ganz andere Phrasierungen.

M&T Langsamere Tempi?

MP Auch, unbedingt. Längere Zäsuren, eine ruhige Dynamik auch, die alle Knalligkeit vermeidet. Die Klangintensität, die Vibration ist bei den Streichern auch eine andere.

M&T Sie dirigieren in diesem Sommer nicht nur das Festkonzert, sondern auch die Opernproduktion der Festspiele. Umberto Giordanos «Andrea Chénier» gilt vor allem als Sängerooper. Was sind die Herausforderungen an das Orchester?

MP Diese Oper ist vielleicht nicht so farbig instrumentiert wie andere veristische Werke, aber man kann in der Musik viele rustikale Volkstanz-Elemente finden. Und wie Giordano das Orchester in die gesamte Dramaturgie des Stückes bis hin zum tragischen Finale einbaut, das ist schon faszinierend. Schade ist, dass wir bis zu einer halben Stunde Musik streichen müssen, weil sonst die Aufführung draussen auf dem Klosterplatz zu lange dauern würde. (*Lachend*) Aber keine Angst, die Arien bleiben natürlich!

M&T Abgesehen von Puccini konnten die meisten Komponisten aus dieser veristischen Epoche sich bloss mit einem Werk im regelmässig gespielten Repertoire der Opernhäuser halten. Warum?

MP Ich finde es ungerecht, auch schade. Gerade Giordano schätzte seine «Fedora» und «Siberia» mehr als «Andrea Chénier», der ihm Ruhm eingebracht hat. Man kennt die Behauptung, dass es keine zu Unrecht vergessene Musik gäbe. Doch das scheint mir etwas zu einfach, vielleicht wollen die Menschen auch immer wieder das hören, was sie schon kennen. Natürlich ist Puccini in dieser Epoche übermächtig und genial – das sehe ich schon daran, dass ich selber bereits neun Opern von ihm dirigiert habe. Aber so schlecht und überflüssig sind manche der kaum je gespielten Werke seiner Zeitgenossen auch wieder nicht. Da gibt es wirklich sehr gute Musik, von Cilea bis Wolf-Ferrari. Allerdings ist Puccini unerreicht, wie er mit seinen Geschichten das Publikum emotional mitnimmt und mit den dargestellten menschlichen Schicksalen auch zum Weinen bringt. Wie er alles auflöst,

diese ganze Dramaturgie ist in jeder seiner Opern hervorragend gemacht. Das dürfte auch eine Rolle spielen, dass sie so viel öfter gespielt werden. Bei Puccini gibt es nie – auch musikalisch nicht – eine kleinteilige, gleichsam zerstückelte Dramaturgie wie in manchen Werken seiner Kollegen.

M&T

Die neue Saison bringt neue Verantwortlichkeiten für Sie. Sie sind nicht mehr bloss für eigene Programme, sondern für die ganze Konzertsparte verantwortlich, die Stelle des Konzertdirektors wurde im neuen Führungsmodell gestrichen. Was wird anders?

MP

Es ist schon jetzt anders, weil wir die nächste Saison ja schon seit längerer Zeit am Planen sind. Meine Anwesenheit in der Stadt wird präsenter sein, ich werde auch deutlich mehr dirigieren, was sich aus der Vielfalt unserer Produktionen ergibt. Ich bin dem scheidenden Konzertdirektor Florian Scheiber sehr dankbar. Seine Arbeitsweise und seinen musikalischen Geschmack habe ich sehr genossen. Ich versuche, diesen Weg weiter zu gehen, damit es eine logische und ruhige Entwicklung gibt. Wir werden ganz unterschiedliche Repertoirebereiche erkunden und alle Farben der orchestralen Musik pflegen. Das soll dem Orchester mehr Erfahrung und letztlich mehr Freiheit bringen.



Modestas Pitrenas: «Wir werden alle Farben der orchestralen Musik pflegen.»

«Andrea Chénier». Oper von Umberto Giordano

St. Gallen, Klosterhof, 23. Juni 2023, 20.30 Uhr

Weitere Vorstellungen 24., 27. und 30. Juni 2023, 1., 5. und 7. Juli 2023, 20.30 Uhr

Modestas Pitrenas, Musikalische Leitung. Rodula Gaitanou, Inszenierung. takis, Ausstattung

Jorge Puerta / Kristian Benedikt, Andrea Chénier. Alexey Bogdanchikov / Daniel Mirosław, Carlo Gérard. Ewa Vesin / Sylvia D'Eramo, Maddalena di Coigny. Mack Wolz, Bersi. Malgorzata Walewska, La Contessa di Coigny/Madelon. Áneas Humm, Roucher. Kristián Jóhannesson, Pietro Fléville/Mathieu. Andrzej Hutnik, Fouquier-Tinville. Riccardo Botta, Abt/Spitzel. David Maze, Haushofmeister/Schmidt, Kerkermeister. Niccolò Paudler, Dumas

Informationen und Karten: [www.stgaller-festspiele.ch](http://www.stgaller-festspiele.ch)



Kinsun Chan: «Die Kathedrale ist seit Jahrhunderten aufgeladen mit Bedeutung und Schönheit». «Echo», 2021.  
Bild: St. Galler Festspiele / Gregory Batardon



# Atem, Bewegungen, Emotionen

KINSUN CHAN ERFÜLLT VOR SEINEM ABSCHIED MIT «ERSCHEINEN» NOCH EINMAL DEN SAKRALEN RAUM DER KATHEDRALE MIT EINER «TANZINSTALLATION»

Bettina Kugler

Kinsun Chan, Leiter der Tanzkompanie am Theater St. Gallen, choreografiert an den diesjährigen St. Galler Festspielen das Stück «Erscheinen» in der Kathedrale. Es wird seine Abschiedsproduktion sein: Chan geht an die Dresdner Semperoper und wird dort zu Beginn der Spielzeit 2024/25 Ballettdirektor.

«Die Stille, die Dunkelheit, die beeindruckende Weite und Höhe: Dies alles in diesen Momenten ganz für mich allein geniessen zu können, ist magisch.»



«Dieses offene Ende, die Stille mitten im Fluss der Musik empfinde ich wie eine Strasse, die im Niemandsland plötzlich aufhört» - Kinsun Chan zu Bachs letztem unvollendetem Werk.  
Bild: St. Galler Festspiele

Unvermittelt bricht die komplexe Fuge des Contrapunctus XIV ab und läuft ins Leere: in die Ungewissheit, vielleicht in die Ewigkeit. Johann Sebastian Bachs unfertiges letztes Werk berührt und fasziniert Kinsun Chan beim Hören stets aufs Neue. «Dieses offene Ende, die Stille mitten im Fluss der Musik empfinde ich wie eine Strasse, die im Niemandsland plötzlich aufhört», sagt er. Oft sind es solche Bilder, zuweilen auch Gedichte, die Chan zu einem Tanzstück inspirieren: So war beispielsweise ein Satz aus Robert Frosts «The Road Not Taken» Ausgangspunkt für den vom Publikum begeistert gefeierten Doppelabend «Jupiter und Venus» in der aktuellen Spielzeit 2022/23 am Theater St. Gallen.

Dass Bachs unvollendete Fuge Teil seiner letzten Produktion als Leiter der Tanzkompanie in St. Gallen sein soll, stand für den im kanadischen Vancouver geborenen Tänzer, Choreografen und Bühnenbildner schon bald fest – ebenso wie Henry Purcells Trauermusik für das Begräbnis Queen Marys. «Wir kommen aus der Erde und gehen himmelwärts», sagt Kinsun Chan. Zwar will er mit «Erscheinen» kein im engen Sinn religiöses Stück kreieren. Doch als vielseitig interessierter und ausgebildeter Künstler, der in seinen Stücken meist für das Gesamtkonzept verantwortlich zeichnet, setzt Chan die Bewegungen gern in Bezug zu dem Raum, für den sie entstehen, zu dessen Architektur, Ausstrahlung und Geschichte.

Schon 2021 hat er im Rahmen der St. Galler Festspiele in der barocken Stiftskirche choreografiert; ihre sinnlich-verspielte Bilderfülle und Theatralik hat ihn von Anfang an fasziniert. Umso mehr freut sich Kinsun Chan, zum Abschied von St. Gallen noch einmal an diesem für Einheimische wie für Tagestouristen so anziehenden, bedeutungsvollen Ort arbeiten zu können, ihn künstlerisch zu bespielen. Lebhaft in Erinnerung ist ihm die Atmosphäre spätabends nach Probenende, zusammen mit dem Leiter der Beleuchtungsabteilung, Andreas Enzler, der jeweils das Lichtkonzept für die Tanzproduktionen in der Kathedrale entwirft. «Die Stille, die Dunkelheit, die beeindruckende Weite und Höhe: Dies alles in diesen Momenten ganz für mich allein geniessen zu können, ist magisch.»





Sinnlich-verspielte Bilderfülle und Theatralik,  
«Echo» von Kinsun Chan in der barocken Stiftskirche, 2021.  
Bild: St. Galler Festspiele / Gregory Batardon

Chan weiss aber ebenso gut, dass er den Raum nicht unterschätzen darf. «Die Kathedrale ist seit Jahrhunderten aufgeladen mit Bedeutung und Schönheit», sagt er. «Sonst, im Theater, baut man sich ja die Bühne nach den eigenen choreografischen Vorstellungen. Hier aber ist so viel bereits da, was das Auge, die Fantasie beschäftigt. Einerseits inspiriert das die Arbeit, aber es zwingt mich auch dazu, meine Ideen damit in Einklang zu bringen.» Er spricht deshalb eher von einer «Tanzinstallation» als von einer Choreografie und arbeitet in der Kathedrale mit respektvoller Zurückhaltung, aber auch voller Freude und Neugier.

Wieder wird es zusätzlich zu den beiden Bühnenpodesten links und rechts des Altars ein weiteres bauliches Element geben. Bei «Echo» vor zwei Jahren waren es graue Quader im Mittelgang, in denen die Tänzerinnen und Tänzer zunächst verborgen waren, aus denen sie überraschend hervorkletterten. Bei «Erscheinen» wird es in die Vertikale gehen, den Blick sanft nach oben führen – was sich nicht zuletzt wegen der diffizilen Sichtverhältnisse in der Kathedrale empfiehlt. «Sonst sieht das Publikum ab der dritten, vierten Reihe nur Köpfe», sagt Kinsun Chan.

Seine neue Bühnenkomponente solle aber eine Überraschung bleiben, etwas, das den vertrauten Anblick beim Betreten der Kathedrale durchkreuzt, die Neugier weckt: Was ist das? Was passiert hier gleich? Für die Tanzenden wird dieses Zusatzelement im Entstehungsprozess des Stücks ein reiches Experimentierfeld eröffnen – wie zuletzt die durchlässige Rückwand, die Chan für das Stück «Beast and Beauty» in der Lokremise entworfen hat. Nur so viel sei an dieser Stelle verraten: Als Bild knüpft das Konstrukt an eine biblische Erzählung an. Es lässt sich aber ebenso gut abstrakt lesen.

Der Sound wird sich in «Erscheinen» deutlich von Kinsun Chans erster Festspielproduktion «Echo» unterscheiden, bei welcher der Schlagzeuger und Komponist Fritz Hauser den Resonanzraum der Kathedrale mit einer vielgestaltigen Geräuschkulisse zum Knistern, Zittern, Rascheln brachte. Diesmal sind es zwölf Saxophone, gespielt von Studierenden der Zürcher Hochschule der Künste unter der Leitung von Lars Mlekusch, deren Klang das Publikum von allen Seiten umfassen wird. Das zürich saxophone collective soll sich

wie die Tänzerinnen und Tänzer im Raum bewegen, keinen festen Standort haben.

Hinzu kommt, als Konstante seit Beginn der St. Galler Festspiele, die Domorgel. Zum letzten Mal sitzt in dieser Saison Willibald Guggenmos am Spieltisch auf der Empore; Ende Juli wird der langjährige Domorganist pensioniert. «Erscheinen» ist also ein doppelter Abschied in der Kathedrale, zu Musik von Bach und Purcell, von Philip Glass, Steve Reich und György Ligeti. Und auch die vierzehn Tänzerinnen und Tänzer der Kompanie werden ein letztes Mal in dieser Besetzung auftreten. «Wir sind zusammengewachsen wie eine Familie», sagt Kinsun Chan, dessen kurze Wirkungszeit in St. Gallen stark durch die zwei Pandemiejahre geprägt war. In Dresden, wo er ab der Spielzeit 2024/25 Ballettchef der Semperoper sein wird, trifft er nach dem Sommer auf eine Grossfamilie mit über sechzig Kompagniemitgliedern. Auf einen summenenden Repertoirebetrieb, der Ballettklassiker pflegt, aber offen ist für neue Perspektiven, für eine eigenständige, an Kunst und Architektur geschulte choreografische Handschrift.

Auf das Wort, das dem Stück seinen vieldeutigen Titel gibt, stiess Chan in der Fachliteratur über das Saxophon. «Ich selbst spiele kein Instrument und möchte deshalb in der Vorbereitungszeit auf eine Produktion möglichst viel darüber in Erfahrung bringen», erzählt er. «In den Büchern war immer wieder von 'emerge' die Rede, wenn es um die Hervorbringung des Tons ging. Der Begriff gefällt mir, denn er öffnet über das Physikalische hinaus einen weiten Bedeutungsraum. Er berührt sehr viele verschiedene Ebenen.»

Wie der Atem des Spielers dem Instrument seinen Klang entlockt, können auch Bewegungen, Emotionen in Erscheinung treten: Diese Idee wird der Choreografie zugrunde liegen. In den kommenden Wochen nimmt sie im Dialog und Austausch mit den Tanzenden Gestalt an; geprobt wird zunächst in der Lokremise. Ganz am Ende, wenn der Applaus der letzten Vorstellung verebbt sein wird, kann es sein, dass Kinsun Chan wieder spätabends allein in der dunklen Kathedrale sitzt und die Magie des gedehnten Moments in der flüchtigen Zeit noch einmal auskostet – bereit für den nächsten Schritt, für das Erscheinen neuer Ideen und bewegter Geschichten am Ende eines erfolgreichen, nicht geradeaus verlaufenen Stück Weges.

«Erscheinen». Tanzstück von Kinsun Chan (Uraufführung)  
St. Gallen, Kathedrale, 28. Juni 2023, 21.00 Uhr  
Weitere Vorstellungen 3. und 6. Juli 2023, 21.00 Uhr  
Kinsun Chan, Choreografie und Design  
Lars Mlekusch, Musikalische Leitung  
Louise Flanagan, Kostüme  
Andreas Enzler, Licht  
Tanzkompanie des Theaters St. Gallen  
Willibald Guggenmos, Orgel  
Zürich saxophone collective

# Orangen und Tee aus China

IM KONZERTPROGRAMM DER ST. GALLER FESTSPIELE SIND GANZ UNTERSCHIEDLICHE UND VIELSEITIGE FACETTEN ALTER UND NEUERER MUSIK ZU ENTDECKEN.

Reinmar Wagner

Alte und junge Susannen, Renaissance-Nagetiere, eine klingende Schlange oder einen Eric Clapton auf der Laute: Das Konzertprogramm der St. Galler Festspiele hat wie immer einige spezielle Farben und überraschende Kombinationen zu bieten und legt vor allem viel Wert auf die Verwandtschaften von ganz alter und ganz neuer Musik.

Vielleicht kommt «So long Marianne» oder «Bird on the Wire» oder «Famous blue Raincoat», aber am meisten Stimmen wird sicher «Hallelujah» bekommen, wenn man nach dem bekanntesten Song von Leonard Cohen fragt. Sein Hit von 1984 wurde zuerst von Bob Dylan, dann von über hundert anderen Musikern adaptiert, darunter auch von Roland Zoss, der eine Version in Schweizer Mundart veröffentlichte.

Von diesem stammt auch die offizielle deutsche Version von Cohens nicht minder berühmtem Song «Suzanne», der eine Hymne ist an die Tänzerin Suzanne Verdal, von der unsicher blieb, so sie nun Geliebte, Freundin oder Muse Cohens war. Jedenfalls widmete ihr Cohen ein wunderschönes Gedicht, das er für die Folk-Sängerin Judy Collins vertonte und dann auch oft selber sang.

Suzanne takes you down to her place near the river

You can hear the boats go by, you can spend the night beside her  
And you know that she's half-crazy but that's why you want to be there  
And she feeds you tea and oranges that come all the way from China  
And just when you mean to tell her that you have no love to give her  
Then she gets you on her wavelength  
And she lets the river answer that you've always been her lover

And you want to travel with her, and you want to travel blind  
And then you know that she will trust you  
For you've touched her perfect body with your mind

Diese Suzanne ist die Muse des Programms, das der amerikanische Sänger und Lautenist Joel Frederiksen für sein Konzert «A Day with Suzanne» in St. Gallen zusammengestellt. Die grossen Hits des kanadischen Singer-Songwriters

Leonard Cohen treffen dabei auf die Lieder seiner Kollegen aus der Renaissance: Sogar die gleichen Vornamen hatten die Musen, etwa im Fall von Orlando di Lassos Chanson «Susanne un Jour». Musik von Josquin oder Pierre Attaingnant umringen die Lieder von Cohen. Zu «Bird on the Wire» passen natürlich die anonym überlieferten Chansons «La Rosignoll» und «The tuneful Nightingale», und an sein «Hallelujah» schliesst dasjenige von Henry Purcell aus «An Evening Hymn» nahtlos an.

Begleitet wird Frederiksen dabei von seinem Ensemble Phoenix Munich, das er vor 20 Jahren gründete, vor allem um die Chansons der Renaissance und Vokalmusik des Barock aufzuführen. Mit im Ensemble ist diesmal auch die bekannte Gambenspielerin Hille Perl.

## Barock-Ratten

Ihr Name – Ratas del viejo Mundo – verweist auf Spanien, und man könnte sie mühelos ins Siglo de Oro assoziieren.



Der amerikanische Bassist und Lautenist Joel Frederiksen (Mitte) leiht seine Stimme den Susannen von Orlando di Lasso oder Leonard Cohen.

Bild: Gregory Wang



Michel Godard und der Serpent, die klingende Schlange der Barockzeit.  
Bild: Thomas Radlwimmer

Aber das erst 2017 vom belgischen Lautenisten Floris De Rycker gegründete Ensemble stammt aus flämischen Landen. Und es pflegt auch intensiv die Musik, die vor 1600 in dieser Gegend ihren Anfang nahm: Die Polyphonie der franko-flämischen Renaissance, die bei Meistern wie Guillaume de Machaut oder Johannes Ockeghem hier ihren Anfang nahm und danach so intensiv auf Italien ausstrahlte.

Das Markenzeichen der Belgier ist im Gegensatz zu anderen ähnlichen Ensembles, dass sie dieses Repertoire nicht rein vokal interpretieren, sondern die Stimmen mit Laute und den dunklen Klängen von Gamben grundieren. Bereits haben sie auf etlichen CDs ihren speziellen Zugang zu diesen verschlungen polyphonen Werken bewiesen. In ihrem Programm «Fregio – Narben der Seele» verbinden die Belgier diese beiden geografischen Klangsphären zwischen Nord und Süd und bringen die bittersüssen Harmonien dieser Madrigale aus dem 16. Jahrhundert nach St. Gallen.

### Über den Tellerrand

Der 1988 in Paris geborene französische Lautenist Thomas Dunford – ein Schüler des legendären Hopkinson Smith an der Basler Schola Cantorum – gestaltet im intimen Raum der Schutzengelkapelle ein Solo-Rezital mit Musik von John Dowland, Marin Marais, Kapsberger und Johann Sebastian Bach. Dunford spielte in zahlreichen Barock-Ensembles mit, unter anderem in William Christies Arts Florissants, und hat seit 2018 sein eigenes Ensemble Jupiter mit der Sängerin Lea Desandre oder dem fulminanten Cembalisten Jean Rondeau.

Sein Instrument vergleicht der Franzose gerne mit einer schönen Frau – «zugleich stark und elegant, smart und charismatisch». Zwar ist er intensiv in der Barockmusik zu Hause, aber er hat immer schon gerne über den Tellerrand geschaut und sich auch im 19. Jahrhundert, bei der zeitgenössischen Musik und sogar im Jazz, umgeschaut und es dabei stets geschafft, den stilistischen Besonderheiten all dieser Sprachen

## ST. GALLER FESTSPIELE. DIE KONZERTE

- «A Day with Suzanne». Lieder von Leonard Cohen treffen auf Musik von Josquin, Lasso, Purcell, Pierre Attaingnant und weiteren Komponisten der Renaissance. Joel Frederiksen (Bass, Laute), Emma-Lisa Roux (Sopran, Laute), Domen Marincic und Hille Perl (Gamben), Ensemble Phoenix Munich. 24. Juni 2023, 19.00 Uhr, Kirche St. Laurenzen.
- Festgottesdienst. Marc'Antonio Ingegneri: «Missa Voce Mea», Musik für Posaunenquartett. Cappella Vocale, Andreas Gut (Leitung), Ulrich Eichenberger, Wolfgang-Schmid, Keal Couper, Christian Brühwiler (Barock-Posaunen). 25. Juni 2023, 10.30 Uhr, Kathedrale.
- «Französische Revolution». Orgelmusik aus Frankreich. Willibald Guggenmos (Orgel). 25. Juni 2023, 17.00 Uhr, Kathedrale.
- «Sfregio – Narben der Seele». Madrigale der franko-flämischen und italienischen Renaissance. Ensemble Ratas del viejo mundo: Floris de Rycker (Leitung, Laute), Michaela Riener (Sopran), Soetkin Baptist (Mezzosopran), Anne Rindahl Karlsen (Alt), Tomàs Maxé (Bass), Salomé Gasselin, Anna Lachegyi (Gamben). 27. Juni 2023, 19.00 Uhr, Kirche St. Laurenzen.
- «Les Voix humaines». Lautenmusik von Dowland, Kapsberger, Dalza, Marais, Visée, Bach. Thomas Dunford (Laute). 2. Juli 2023, 19.30 Uhr, Schutzengelkapelle.
- «Die Eroberung des Monsieur Forqueray». Gambenmusik von Maschitti, Forqueray, Leclair, Visée, Corelli. Lucile Boulanger (Gambe), Pierre Gallon (Cembalo), Claire Gautrot (Gambe), Diego Salamanca (Theorbe). 4. Juli 2023, 19.00 Uhr, Stiftsbibliothek.
- «Le Chant du Serpent». Musik für Serpent und Ensemble aus dem 17. Jahrhundert von Saint Colombe, Lambert, Guedron, Marais und Jean de la Fontaine und aus dem 20. Jahrhundert von Michel Godard. Michel Godard (Serpent), Samuel Cattiau (Countertenor), Airelle Besson (Jazztrompete), Bruno Helstroffer (Theorbe), Atsushi Sakai (Gambe). 6. Juli 19.00 Uhr, Kirche St. Laurenzen.





Barock-Ratten aus Belgien: Ratas del viejo mundo.  
Bild: Ratas del viejo mundo

nicht nur gerecht zu werden, sondern die emotionalen Inhalte mit Intensität und viel Charisma zu transportieren. Legendär sind seine Live-Auftritte. Nicht von ungefähr nannte ihn das BBC Music Magazine den «Eric Clapton der Laute».

Ein weiteres typisches Instrument der Renaissance und der Barockzeit hat seinen grossen Auftritt im Konzert der Gambistin Lucile Boulanger. Zusammen mit ihrem Ensemble lässt sie in der Stiftsbibliothek die Zeit um den französischen Musiker Antoine Forqueray aufleben. Er war quasi der letzte Mohikaner dieses Instruments, das er mit viel Engagement gegen die Instrumenten-Familie der Violinen verteidigen wollte, die von Italien aus die Musikwelt eroberte. Forqueray gelang es, das virtuose Spiel von Corelli & Co. auf sein Instrument tatsächlich zu übertragen. Mit seinen Kompositionen und Transkriptionen erweiterte er die Spieltechnik der Gambe in geradezu revolutionärem Ausmass und stellte die Interpreten vor höchste Anforderungen. Letztlich – wir wissen es – mit wenig Erfolg: Die Violine übernahm die unumschränkte Herrschaft über die Streichinstrumente für die bis heute andauernden Jahrhunderte.

### Abscheuliches Geheul

Eines der exotischsten Instrumente der Barockzeit bringt der vielseitige französische Musiker Michel Godard mit nach St. Gallen: den Serpent. Woher er seinen Namen hat, wird schnell klar: Dieses Bass-Instrument der Familie der Zinken erreicht die nötige Länge von über zwei Metern für die tiefen Frequenzen durch mehrfach mäandernde Windungen, die an eine Schlange erinnern. Es wird aus Holz gebaut,

aber mit einem Trompeten-Mundstück gespielt und erhält dadurch einen recht intensiven Klang. Man schätzte den Serpent lange Zeit als Begleitung für Chorstimmen, weil er der menschlichen Stimme nahekomme. Anderer Meinung freilich war Hector Berlioz in seiner «Traité d'instrumentation». Er fand, dass sich sein «kaltes, abscheuliches Geheul» bestens für das «Dies Irae» der Totenmesse eignen würde.

Auch dieses Programm von Michel Godard und seinem Ensemble sucht intensiv die Verbindung von Altem und Neuem. Michel Godard ist genauso in der Welt der Renaissance- und Barockmusik zu Hause wie in den aktuellen zeitgenössischen Klangsprachen und als virtuoser Tuba-Spieler besonders auch im Jazz. So stösst im St. Galler Konzertprogramm für seine eigenen Kompositionen zum Barock-Ensemble aus Countertenor, Gambe und Laute auch die französische Jazztrompeterin Airelle Besson hinzu. Sie gehört zu den renommiertesten Musikern ihres Fachs und spielte etwa mit Charlie Haden, Carla Bley oder John Abercrombie.

Das Konzertprogramm hat noch mehr zu bieten in St. Gallen: Im Festkonzert in der Kathedrale spielt das Sinfonieorchester St. Gallen die fünfte Sinfonie von Bruckner unter der Leitung von Modestas Pitrenas (mehr dazu erfahren Sie im Interview mit dem Dirigenten). Und im Festgottesdienst in der Kathedrale interpretiert das Vokalensemble Cappella Vocale unter der Leitung von Andreas Gut die Missa «Voce Mea» von Marc'Antonio Ingegneri (1535–1592). Dazu erklingen weitere Werke aus der Renaissance, gespielt auf Barock-Posaunen.